

Forum Erinnerungskultur – Bürgerversammlung am 10.11.2018

Ergebnisberichte der Diskussionsrunden

Tisch 1

Moderation und Zusammenfassung: Torben Fischer (Leuphana Universität Lüneburg)

Nach einer Begrüßung und kurzen Einführung durch den Moderator verständigten sich die Teilnehmer*innen sich zunächst auf ein Vorgehen und beschlossen, die Diskussion eng entlang den vorab verteilte Leitfragen zu führen, wobei für den Punkt „Vorstellungsrunde“ ca. 15 Minuten und für die Punkte „Bestandsaufnahme“ sowie „Anregungen in Ideen“ jeweils ca. 25 Minuten verwendet werden sollten. Der Moderator ermunterte die Teilnehmer*innen, etwaige Formen parteilicher Lenkung oder unzutreffender Zusammenfassung und Dokumentation an der Stelltafel unmittelbar zu monieren.

1. Motivation (Vorstellungsrunde: Wer sind Sie? Was veranlasste Sie zu kommen?)

Die Teilnehmer*innen stellten sich vor und gingen jeweils auf die Motivation, an dem Bürgerforum teilzunehmen, ein. Mit Blick auf die Motivation kristallisierten die folgenden übergeordneten Beweggründe heraus:

- Angesichts einer aktuellen politischen Entwicklung mit einem Erstarren rückwärtsgerichteter Tendenzen, die die „Errungenschaften“ der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit zu revidieren versuchen (so etwa mit der Forderung nach einer „erinnerungspolitischen Wende“), einem Erstarren von Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit sowie dem Einzug einer rechtspopulistischer Partei in den Bundestag und in Länderparlamente wird die Auseinandersetzung mit der Thematik als besonders wichtig erachtet.
- Das gegenwärtige Engagement ist bei vielen Teilnehmer*innen Teil einer langjährigen Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit und ihrer Aufarbeitung nach 1945.
- Es gibt eine mehr oder minder stark ausgeprägte Unzufriedenheit mit der erinnerungspolitischen Situation in Lüneburg, insb. hinsichtlich des Umgangs mit den Denkmälern der Stadt.

2. Bestandsaufnahme (Was erscheint Ihnen in Sachen Erinnerungskultur gelungen und nicht gelungen? Wie empfinden Sie die Situation in Lüneburg?)

Die Situation in Lüneburg wird anhand von vielen Beispielen ausführlich diskutiert, dabei werden insbesondere die folgenden Aspekte hervorgehoben:

- Es gibt die allgemeine Beobachtung, dass Lüneburg insbesondere den problematischen Umgang mit der NS-Vergangenheit in der frühen Nachkriegszeit (der z.T. aber bis in die Gegenwart hineinreicht) noch nicht vollständig aufgearbeitet hat bzw. nicht einmal flächendeckend als unzulänglich und revisionsbedürftig erkannt

hat (als drei von mehreren Beispielen werden das Dragoner-Denkmal, der Stein für die 110 ID sowie der Umgang mit Straßenumbenennungen genannt).

- Die Situation der Mahn- und Ehrenmale, die in Lüneburg in ungewöhnlicher Dichte das Stadtbild bestimmten, sei noch nicht zufriedenstellend und entspräche noch nicht dem andernorts erreichten Reflexionsniveau der Aufarbeitung.
- Die Tradition Lüneburgs als Garnisonsstadt und der besondere Umgang mit der NS-Vergangenheit, der sich daraus ergebe (auch mit Blick auf die Nachfahren gefallener deutscher Soldaten) sei noch nicht hinreichend reflektiert.
- Angesichts vieler täterzentrierter Erinnerungsorte in Lüneburg dürfe die Opferperspektive nicht vernachlässigt werden.

Ausdrücklich hervorgehoben wurde die ausgeprägt positive Entwicklung der letzten Jahre, die einen Aufarbeitungsschub bedeute und als deren Teil auch das Bürgerforum als Ort der offenen Diskussion gesehen wurde. Es sei sehr begrüßenswert, dass die Stadt sich diesen Fragen stelle und die Debatte mit vorantreibe.

3. Schritte (Was ist für Sie in der Zukunft von Lüneburg von besonderer Bedeutung? Welche konkreten Schritte wünschen Sie sich in Lüneburg?)

Im letzten Punkt wurden durch die Teilnehmer*innen bewusst offene Punkte für mögliche nächste Schritte gesammelt, die sich teilweise auf übergeordnete Tendenzen und Rahmenbedingungen der Erinnerungspolitik und -kultur, teilweise aber auch auf Einzelaspekte bezogen. Die Fortsetzung der gegenwärtigen produktiven und breiten Diskussion wird von den Teilnehmer*innen ausdrücklich gewünscht. Als wichtig wird dabei die Erarbeitung einer Zielsetzung des gegenwärtigen Prozesses erachtet, um die wichtige und fruchtbare Diskussion auch in konkrete Maßnahmen und Verbesserungen einmünden zu lassen. Dabei werden die folgenden unterschiedlichen Punkte genannt:

- Als zentral wird die Etablierung von unterschiedlichen Begegnungsformaten zwischen Opfer- und Täternachfahren sowie unterschiedlichen Generationen angesehen.
- Die Reflexion der Geschichte Lüneburgs als Garnisonsstadt als entscheidende Rahmenbedingung für die Aufarbeitung bzw. Ausblendung der NS-Vergangenheit nach 1945 wird für die weitere Aufarbeitung als wichtig angesehen (ggf. auch vergleichend mit anderen Städten, die ähnliche Rahmenbedingungen aufweisen).
- Der Friedenspfad wird nach wie vor als überarbeitungsbedürftig angesehen und sollte weiterentwickelt werden, wobei die Verantwortung von Stadt und privaten Institutionen hier neu bewertet werden sollte.
- Die NS-Vergangenheit und die Aufarbeitungs- bzw. Verdrängungsgeschichte nach 1945 sollten im Museum Lüneburg stärker berücksichtigt werden.

- Erwogen wird die Einrichtung einer „AG Denkmale“ unter Einbezug von Expert*innen, die die Stadt hinsichtlich des zukünftigen Umgangs mit den Lüneburger Denkmälern beraten und hier gezielt Vorschläge unterbreiten könnte.
- Das gegenwärtig virulente Thema sollte auch in die Schulen getragen werden, um jüngere Generation zu sensibilisieren, etwa über die Auslobung eines Preises.
- Diskutiert wurden ferner unterschiedliche weitere Aspekte wie die Etablierung von auf die Thematik bezogenen Stadtführungen oder auch die Bedeutung der Fortführung des Hosenfeld-Szpilman-Preises.

Tisch 2

Moderation und Zusammenfassung: Julia Oppermann (Leuphana Universität Lüneburg)

positiv	negativ	Vorschläge/Ideen
<ul style="list-style-type: none"> • Kontakt mit Überlebenden/Angehörigen von Opfern → Erinnerungskultur wird persönlich erfahrbar, gutes Beispiel auch Einweihung der Gedenkstätte ehemalige Synagoge • Sichtbarmachung von Gedenkorten in Lüneburg allgemein, hier setzt man sich im Gegensatz zu anderen Städten stärker mit der NS-Vergangenheit auseinander • Dies ist auch als Ausdruck einer starken und interessierten Zivilgesellschaft zu sehen, welche viel auf den Weg gebracht hat 	<ul style="list-style-type: none"> • Bsp. Dragonerdenkmal: es braucht eine inhaltliche Diskussion zu Denkmälern und sie müssen sichtbar in ihren historischen Kontext gesetzt werden • Bsp. Friedenspfad: man hat die originäre Aufgabe der Stadt die Erinnerungskultur zu gestalten an eine private Stiftung übertragen, das sollte nicht passieren, weil man (wiss.) Expertise verliert • Bps. Waldhaus Häcklingen: als Ort der Kapitulationsverhandlungen sehr bedeutsam, wird aber dem Verfall preisgegeben • Die Zusammenarbeit von Stadt und zivilgesellschaftlichen Initiativen war z.T. problematisch → verhärtete Fronten verhindern eine Kommunikation • Angst vor und existierender Vandalismus (an Gedenkstätten) 	<ul style="list-style-type: none"> • Kommunikation beibehalten • mehr Einbindung von allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen in Gedenklandschaft → Wissen vermitteln, Engagement fördern: Was lernen wir aus der Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft? • kontinuierliche Einbindung der Bürgerinnen und Bürger Lüneburgs in den Gestaltungsprozess der Gedenklandschaft • Erinnerungskultur als Querschnittsaufgabe der Stadt sehen → alle Teile der Gesellschaft sollten sie tragen → wie kann eine breitenwirksamere Beteiligung funktionieren? • Bsp. Waldhaus Häcklingen: Zusammenarbeit von Stadt und Landkreis würde sinnvoll sein, um z.B. ein Begegnungszentrum o.ä. einzurichten

Tisch 3

Moderation und Zusammenfassung: Folker Thamm (Koordinator Projekt Friedenspfad)

Durch Los kamen 5 Personen in die Gruppe 3, u.a. Peter Asmussen (VVN/BdA), zwei Studierende 3. Sem. Leuphana, eine Dame (VVN nahestehend), ein Herr, der eine sehr besondere Vorstellung von umfassender Erinnerungskultur hatte und sie darlegen wollte. Die von der Tagungsleitung vorgegebenen Fragen wurden so besprochen, dass die Gruppe mit der Zeit auskam.

Die Dialogkultur war geprägt von gegenseitigem Respekt und Interesse an der Meinung des/der Anderen. Viele Gesprächspunkte wurden auf Karten aufgeschrieben und an die Wand geheftet. Sie sind photographisch dokumentiert und liegen der Tagungsleitung vor. Herr Asmussen war sehr gut vorbereitet und dominierte u.a. mit seiner Kritik am Projekt Friedenspfad der „Günter Manzke Friedensstiftung“ das Gespräch. Er verwies auch auf die schriftliche Ausarbeitung dieser Kritik (VVN).

Hauptpunkt der Kritik war:

1. Das Projekt Friedenspfad sei eine „private Initiative“ einer „privaten Stiftung“. Das sei falsch und abzulehnen. Die Stadt Lüneburg müsse der Träger eines solchen Projektes sein. In einem demokratischen offenen Prozess müsse die Erinnerungskultur der Stadt gestaltet werden. (Dem Moderator wurde auf seine Bitte erlaubt, aus seiner Rolle zu schlüpfen, um kurz den übrigen Teilnehmenden das Projekt Friedenspfad zu erklären: „Der Kulturausschuss der Stadt hat das Projekt begrüßt und die Friedensstiftung beauftragt, das Projekt durchzuführen. Alle Texte sind mit dem Kulturamt der Stadt abgesprochen worden. Das Projekt war konzipiert als ein Partizipationenprojekt mit SchülerInnen und Studierenden und wurde von zwei Historikern begleitet, Dr. Michael Ebert und Prof. Dr. Werner Preuß. Mit den SchülerInnen und Studierenden wurde zudem eine Exkursion in die Gedenkstätte KZ Ravensbrück durchgeführt. Das Projekt hat 24 Innenstadt-Denkmale, die die Lüneburger Geschichte von 1371 bis heute widerspiegeln, dokumentiert und beschrieben und sie damit wieder ins Bewusstsein gehoben. Es versteht sich als ‚atmendes Projekt‘; jederzeit sind Tafeln und Hintergrundinformationen veränderbar – auch schon geschehen -, wenn neue Information bzw. auch Wertungen notwendig sein sollten...). Der Moderator hat dennoch die geäußerte Kritik am Friedenspfad durch eine Karte dokumentiert.
2. Es gab – besonders durch Herrn Asmussen – viele Anregungen in Blick auf fehlenden Denkmäler z.B. für Personen, die in der Nazi-Zeit im Widerstand waren, Deserteure u.a. Außerdem sollten „Kontrapunkte“ zu Kriegsdenkmälern künstlerisch gestaltet werden (auf Karten dokumentiert).

3. Ein Teilnehmer, der vor der Präsentation die Gruppe aber verließ, stellte Erinnerungskultur in einen großen Zusammenhang von der Kaiserzeit bis heute. Wenn man das nicht tue, verenge sich der Blick und man könne Geschichte dann nicht recht verstehen.

In der Pause konnte der Moderator noch Fragen zum Projekt Friedenspfad beantworten, hatte aber den Eindruck, dass das Projekt bei einigen Teilnehmenden gar nicht recht bekannt war, aber die Kritik daran (seltsamerweise) geteilt wurde...

Zudem wurde in einem Einzelgespräch mit der anwesenden Dame mit großer emotionaler Tiefe auch über die (belastende) Familiengeschichte gesprochen, was zum Verständnis von Gesprächsbeiträgen dann hilfreich war.

Tisch 4

Moderation und Zusammenfassung: Siegfried Berneis (VVN-BdA)

1. Vorstellungsrunde:

Am Tisch 4 waren sechs Gäste, alle im Alter von 60+, Geschlechterverhältnis 3:3. Die Diskussionsbeteiligung war annähernd ausgeglichen. Am Tisch saß eine „Neubürgerin“ (seit drei Jahren in Lbg.) und ein „echter“, gebürtiger Lüneburger. Die Motivation war bei allen ein lebhaftes Interesse an Zeitgeschichte und am aktuellen Diskurs.

2. Bestandsaufnahme:

Alle waren sich einig, dass die Beteiligung an diesem Forum Beweis für das Vorhandensein eines bürgerliche Engagement ist, und das dieses von der Stadt nicht nur geduldet sondern auch unterstützt werden sollte. Als gelungen wurde die Euthanasie-Gedenkstätte in der PKL und die Stolpersteine im Stadtgebiet gewertet. Als etwas Besonderes könne die Konversion von der Scharnhorst-Kaserne zur Universität, einschließlich des Zentralgebäudes, bewertet werden. Im Prinzip sei auch die Idee eines „Friedenspfades“ bzw. „Denkmalpfades“ positiv. Es ist gut, dass es noch so viele Denkmäler und Gedenkorte aus der NS-Zeit bzw. der Zeit danach im Stadtgebiet gibt. Diese müssen erhalten aber auch in geeigneter Form erklärt werden. Auch ehemalige Wehrmachts-Kasernen seien Gedenkorte.

Übereinstimmende Kritik am „Friedenspfad“ bzw. den erklärenden Tafeln. In diesem Zusammen-hang gab es auch Kritik an der Privatisierung der Denkmäler und deren undemokratisch verfassten Interpretationen. Es fehlen Gedenkorte über örtlichen Widerstand gegen das NS-System. Das Thema Zwangsarbeit in Lüneburg ist bisher nur in Ansätzen aufgearbeitet. Sehr unbefriedigend ist auch der momentan Umgang mit der „Möllering-Villa“ („Waldhaus“) und dem Timelo-Gedenksten. Zusammenfassende Feststellung: Die

historische Bewertung der NS- Zeit und ihrer Hinterlassen-schaften im Stadtbild wurden zu lange verharmlost, geduldet oder verdrängt.

Anregung und Ideen:

In der Ratsbücherei sollte mehr Literatur zur NS-Zeit zu finden sein. Die Stadt sollte das bürgerliche Engagement stärker unterstützen auch und damit exemplarische Lernorte für jüngere Generationen geschaffen werden können. Bei der Diskussion über Erinnerungskultur, die auf jeden Fall weitergeführt werden muss, sollten jüngere Generationen unbedingt einbezogen werden. Wichtige wäre die professionelle Erarbeitung einer Gesamtdarstellung der NS-Zeit und der Zeitgeschichte nach 1945. Solch eine Darstellung könnte als Printmedium und/oder als digitales Medium für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Tisch 5

Moderation und Zusammenfassung: Heike Düselder (Museum Lüneburg)

Die Zusammensetzung der Teilnehmer an Tisch 5 war recht heterogen – eine Schülerin, ein Student, ein Ratsmitglied, zwei Seniorinnen, ein Vertreter des Bürgervereins, ein Vertreter des VVN. Bei der Frage nach der **Motivation zur Teilnahme** am Bürgerforum bestand Konsens in der Auffassung, dass Erinnerung wichtig und zeitgebunden ist und bestehende Denkmäler eine wichtige Funktion einnehmen können und nicht einfach verschwinden dürfen. Für die junge Generation ist die jüngste Vergangenheit jedoch ebenso fremd wie die lange zurückliegenden Epochen, ihr fehlte der persönliche Bezug zu den Denkmälern. Ältere Generationen hingegen sind durch ihre Sozialisation und Erfahrungen mit bestimmten Formen der Erinnerung wie eben Denkmälern eher vertraut. Daher ist es wichtig, die richtige „Ansprache“ zu finden, um eine Erinnerungskultur als Kommunikationsform zu pflegen.

Als **gelingen** wurde neben der Gedenkstätte der Psychiatrischen Klinik und dem Projekt Stolpersteine die neue Synagogengedenkstätte in Lüneburg bezeichnet. Als bedauerlich wurde das weitgehend fehlende öffentliche Interesse an Erinnerungskultur bezeichnet. Dabei seien Denkmäler wichtige Lernorte und Provokationsorte. In diesem Zusammenhang wurde die Initiative Friedenspfad der Günter Manzke Friedensstiftung **kritisch** betrachtet und die Frage nach der Verantwortung für die Inhalte der zu den verschiedenen Denkmälern existierenden Infotafeln gestellt. Konsens bestand hingegen darin, dass Denkmäler nicht unkommentiert und ohne Erklärungen im Stadtbild präsent sein sollten.

Zu den **Anregungen und Ideen** zählten die Vorschläge, neue und insbesondere für Jugendliche attraktive Formate für die Vermittlung von Erinnerung zu finden und das Thema Erinnerung mit Verantwortung in einen Zusammenhang zu bringen. Der Gegenwartsbezug, die aktuelle politische Situation, der Bezug zu einzelnen individuellen Schicksalen oder Biografien, die Erinnerung an Widerstandskämpferinnen und -kämpfer und andere couragierte Persönlichkeiten sollten dabei besonders im Fokus stehen.

Weitere Schritte oder Maßnahmen könnten sein: Entwicklung eines Leitfadens zur Erinnerungskultur / Erarbeitung eines Maßnahmen- oder Masterplans Erinnerungskultur für die nächsten 5-10 Jahre, Schaffung von Partizipationsmöglichkeiten für Jugendliche, um sie an dem Prozesse Erinnerungskultur in Lüneburg zu beteiligen.

Tisch 6

Moderation und Zusammenfassung: Wiebke Vendt (Museum Lüneburg)

1. Forum Erinnerungskultur

Das neu entstandene Bürgerforum wird als besonders wichtig erachtet. Eine Fortführung ist daher zwingend notwendig und ausdrücklich gewünscht. Langfristig gesehen, muss der Prozess die jungen Generationen durch Zusammenarbeit mit Schulen einbinden. Die Auseinandersetzung mit der Lüneburger Erinnerungskultur muss auf zwei Ebenen erfolgen: einerseits auf der wissenschaftlichen und andererseits auf der subjektiven.

2. Forschung

Um eine fachlich kompetente Aufarbeitung der Lüneburger Geschichte gewährleisten zu können, ist gewünscht, dass sich die Stadt Lüneburg und die Leuphana Universität Lüneburg im Sinne einer Zusammenarbeit verzahnen. Die Gründung einer Fakultät für Geschichte und die Anstellung von Fachpersonal wird dafür als wichtiger und notwendiger Schritt angesehen. Konkrete Zielsetzungen einer solchen Maßnahme sind:

- Umfassende Bestandsaufnahme
- Erforschung der Lüneburger Militärgeschichte ab Anfang/Mitte des 19. Jahrhunderts
- Aufarbeitung der jüngeren Lüneburger Geschichte (Nachkriegszeit)
- Aufarbeitung von Quellen (u.a. im Lüneburger Archiv)

Die erzielten Ergebnisse müssen der gesamten Bürgerschaft zugänglich gemacht werden.

3. Denkmäler

Der Friedenspfad der „Friedensstiftung Günter Manzke“ muss überarbeitet werden. Ein ganz zentraler Punkt der Diskussion lautete: Die Beschriftungen der Lüneburger Denkmäler müssen klarer gekennzeichnet, verbessert, bzw. erneuert werden.

Tisch 7

Moderation und Zusammenfassung: Daniel Steinmeier (Hansestadt Lüneburg)

Das Los hatte dem Tisch Nummer 7 eine heterogene Gruppe beschert: eine Geschichtslehrerin, ein kulturpolitikaffines Ratsmitglied, zwei tief in der Stadtgesellschaft verwurzelte, bekannte ältere Herren, ein Geschichtsinteressierter aus dem Landkreis, ein neugieriger Erstteilnehmer und eine Studentin von der Leuphana Universität.

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde ließ sich Frage 1 „**Warum sind Sie hier?**“, zügig beantworten. Bei allen war der Grund für die Beschäftigung mit dem Thema – unabhängig von einem generellen historischen Interesse – entweder eine persönliche Erfahrung/ein Erlebnis oder eine Art Politisierung, ausgelöst durch ein konkretes Ereignis. Mehrfach wurde hier das Video des rechten Bloggers genannt, welches dieser Anfang Januar 2018 zufällig mit dem ehrenamtlichen Bürgermeister am Denkmal der 110. Infanteriedivision am Graalwall gedreht hatte.

„**Was ist in der Hansestadt in Bezug auf die Erinnerungskultur gelungen? Und was nicht?**“, lautete Frage 2. Die alteingesessenen Lüneburger sahen Lüneburg auf einem guten Weg. Die Gedenkstätten im Tiergarten und am Standort der ehemaligen Synagoge sowie das Mahnmal an der Lindenstraße wurden als positive Beispiele dafür genannt, dass sich Lüneburg durchaus schon mit seiner Geschichte auseinandergesetzt habe. Auch die Konversion von drei von vier Kasernen im Stadtgebiet und dem Wandel von den Soldaten hin zu Studenten wurde in diesem Kontext gelobt. Die Studentin, sie kannte von allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern am Tisch Lüneburg am Kürzesten, berichtete jedoch von ihrer Verwunderung, als sie sich mit der Erinnerungskultur in der Stadt zu beschäftigen begann. Aus ihrer Sicht sei bisher wenig geschehen und Lüneburg spät dran mit der Aufarbeitung der Geschichte. Ein Teilnehmer spekulierte, das könne auch an der Geschichtsverdrängung liegen, die die ersten beiden Nachkriegsgenerationen praktiziert hätten. Kritik wurde daneben auch am Friedenspfad der Günter Manzke Friedensstiftung geäußert. Es könne nicht sein, dass sich ein interessen- und profitgeleitetes Unternehmen so im Stadtbild verwirklichen dürfe.

Frage 3 zielte mit „**Wie kann sich Lüneburg in Sachen Erinnerungskultur weiterentwickeln?**“ auf die Zukunft. Alle Teilnehmer waren sich einig, dass die Hansestadt mit dem Bürgerforum und dem wissenschaftlichen Symposium zur Erinnerungskultur zwei Schritte in die richtige Richtung gemacht habe. Diesen müssten aber nun noch weitere Schritte folgen. Dazu sei es wichtig, Perspektiven zu wechseln und unterschiedliche Blickrichtungen einzunehmen. Nur so könne es gelingen, die Geschehnisse der Vergangenheit adäquat einzuordnen. Dazu müssten auch die Formen der Vermittlung überprüft und aktualisiert werden, Stichworte sind hier Apps und Interaktivität. Daneben könnte neue Begegnungsorte geschaffen werden – das Museum kann zum Beispiel ein solcher Ort sein, aber auch Räume zum Austausch mit weniger festen Strukturen. Es wurde der Wunsch geäußert, ein solches Forum ebenfalls mit Schülerinnen und Schülern zu veranstalten, um so auch die Sicht der Jugendlichen zum Thema zu gewinnen. Die Gedenkorte in Lüneburg könnten auch für Touristen interessant gemacht werden. Der Stadt

mangele es ja nicht an Besucherinnen und Besuchern, man müsse sie nur erreichen – aber wie?

Tisch 8

Moderation und Zusammenfassung: Dr. Sebastian Stierl („Euthanasie“-Gedenkstätte)

Die Diskussion erstreckte sich bei 9 Teilnehmern (davon 5 Lehrer) auf zwei Schwerpunkte:

Zunächst wurden vor dem Hintergrund der **persönlichen Motivation** zur Teilnahme eher allgemeine Fragen der Erinnerungskultur erörtert (Wer bestimmt die Erinnerung? Was ist das Ziel, wer sind die Zielgruppen? Wie kann die Verbindung von Wissen, Werten und Emotionen zu einer demokratischen Haltung beitragen?). Die Notwendigkeit eines kontinuierlichen Prozesses zum Austausch zwischen Rat und Bürgern wurde herausgestellt.

Im zweiten Abschnitt wurden verschiedene **Gedenkort**e in Lüneburg angesprochen, allerdings entspann sich allein um der Friedenspfad der Manzke-Stiftung eine lebhafte Diskussion. Die Stiftung habe (ohne Ratsauftrag) eine „Leerstelle“ in der Erinnerungskultur der Stadt besetzt und sich letztlich mit dem eigenen Anspruch überfordert.

Zwei Aussagen konnten schließlich konsentiert werden:

- Der Eindruck der „Privatisierung der Erinnerungskultur“ sollte durch die Übernahme der Verantwortung durch die Stadt korrigiert werden.
- Die Kommentierungen sollten auf der Grundlage wissenschaftlicher Expertise überarbeitet werden.

Abschließend wurden in der städtischen Öffentlichkeit fehlende (NS-)Themen gelistet:

- Info-Tafeln für die MTV-Halle, den Jüdischen Friedhof und die Justizeinrichtungen
- Diskurse zu personellen und inhaltlichen NS-Kontinuitäten, die Bedeutung der Arbeiterbewegung für die Entwicklung der Demokratie, die Notwendigkeit von Forschung z.B. zur Militärgeschichte Lüneburgs

Tisch 9

Moderation und Zusammenfassung: Dr. Michael Ebert (Friedensstiftung Günter Manzke)

Dem Tisch 9 zugelost wurden sechs Personen, u.a. die Lüneburger Stadtbaurätin Frau Gundermann, zwei Studierende der Leuphana, ein in der Erinnerungskultur aktiver Pensionär (Timeloberg-Projekt), ein ehemaliger Dozent der Leuphana (Dr. Stoller) sowie der neue Chefredakteur der Landeszeitung, Herr Rath.

Wesentliche Aspekte in Hinblick auf die (vorab von der Planungsgruppe aufgestellten) Leitfragen waren:

Ist-Zustand der Erinnerungskultur in LG?

Das neue Mahnmal für die Synagoge und der Friedhof im Tiergarten wurden überwiegend positiv gesehen; anhand des Tiergartens wurden allerdings auch die divergierenden Vorstellungen verschiedener Akteure und Gruppen deutlich, die eine Umgestaltung des dortigen Mahnmals verzögerten. Insgesamt wurde die Vielzahl der Perspektiven in der Lüneburger Erinnerungskultur deutlich und die daraus erwachsende Frage nach Entscheidungsprozessen und Entscheidern.

Einige Teilnehmer kritisierten das Projekt Friedenspfad – so sei die alte MTV-Turnhalle (Bergen-Belsen-Prozess) ein Desiderat. Aus Sicht des Moderators verdeutlicht diese Aussage allerdings, dass das Projekt noch immer nicht umfassend wahrgenommen und häufig voreingenommen bewertet wird. Tatsächlich nämlich thematisiert die Station Nr. 1 ausführlich eben jenen Prozess in der seinerzeitigen Sporthalle.

Anregungen und Ideen?

Wie lassen sich Entscheidungen über Schwerpunkte und Gestaltung in der städtischen Erinnerungskultur so treffen, dass eine hohe und möglichst breite Beteiligung der Bürger erreicht wird? Diese Frage wurde länger diskutiert; Konsens herrschte darin, dass die Kommunen sich Unterstützung von Arbeitsgruppen, Schule/Schülern oder dem Volksbund Kriegsgräberfürsorge holen bzw. diese einbinden sollten. Darüber hinaus sei auch die Hinzuziehung externen Sachverständs wohl unverzichtbar; zudem sei und bleibe Erinnerung ein prozessuales, nicht endendes Geschehen.

Anhand des Steines für die 110. Inf. Div. erörterten die Mitglieder der Tischgruppe, ob Kunst (ggf. auch vorübergehende) Kontrapunkte setzen könnte oder sollte. Ein Konsens wurde darüber nicht erzielt.

Tisch 10

Moderation und Zusammenfassung: Suzanne Moenck (Hansestadt Lüneburg)

Wer war dabei?

Tisch 10 war je zur Hälfte mit Frauen und Männern besetzt.

Es waren verschiedene Altersstufen vertreten, von der Doktorandin bis zu mehreren Teilnehmern im Rentenalter. Allesamt Lüneburger/innen, von denen sich etwa die Hälfte bereits vertiefter mit der Thematik auseinandergesetzt hat.

Die Teilnehmer nannten unterschiedliche Beweggründe am Bürgerforum teilzunehmen (siehe auch Foto der Pinnwand, linke Spalte. Das Spektrum reichte davon, überhaupt erst einmal zu definieren, welche Ereignisse / Themen die Erinnerungs- und Gedenkkultur umfassen sollte, bis zum Wunsch, von den eigenen Kenntnissen zum Thema, die sich eher im theoretischen Bereich bewegen, einen Bogen in die Praxis zu schlagen. Auch die im Laufe des Jahres geführten Diskussionen in der Stadtgesellschaft speziell zum Gedenkstein der 110. ID wurden als Anlass genannt. Alle waren sich einig, dass es sich bei Erinnerungs- und Gedenkkultur um ein hochaktuelles und hochpolitisches Thema handelt. Eine Teilnehmerin nannte als Grund außerdem, dass sie in ihrem Berufsalltag mit jungen Zugewanderten, die in Lüneburg leben, häufig auf Ausgrenzung von Minderheiten und Fragen diesbezüglich vor allem mit Blick auf die NS-Geschichte Deutschlands und ihrer Verarbeitung angesprochen werde.

Bestandsaufnahme Erinnerungs- und Gedenkkultur in Lüneburg:

Was wird eher positiv wahrgenommen?

- Die sehr vitale und durchaus auch kontroverse Diskussion in der Stadt über das Thema ist ein Wert an sich.
- Auch durch sie bleibt Erinnerung lebendig.
- Die Leuphana Universität trägt dazu bei.
- Ebenso gab es Lob für die LZ-Berichterstattung (aber auch Kritik, hier vor allem an einigen Leserbriefen).
- Gut und wichtig sind das Bestehen und die Arbeit zahlreicher Vereine und Initiativen, hier vor allem auch die Arbeit des VVN und Peter Asmussens.
- Einzelbeispiele wie die antifaschistischen Stadtrundgänge der Geschichtswerkstatt, Ausstellungen, die Stolpersteine oder auch die Gedenkstätte der Psychiatrischen Klinik und die Bildungsarbeit dort.
- Die Idee des Friedenspfades an sich wurde zunächst als positives Beispiel genannt (später gab es aber auch viele kritische Anmerkungen, siehe nächster Punkt).

Bestandsaufnahme Erinnerungs- und Gedenkkultur in Lüneburg: Was wird eher negativ wahrgenommen?

- Moniert wurde, dass die Reaktionszeit von Stadt und Politik auf neue Erkenntnisse zu lang sei. Das wurde am Beispiel der Beschäftigung mit den Gräueltaten von Ozarichi festgemacht: Ungefähr im Jahr 2014 hatte es erste Vorträge darüber an der Uni gegeben. Danach sei es während des Gröning-Prozesses in der Ritterakademie und auch bei der Einweihung des Zentralgebäudes zur Sprache gekommen. Doch erst im Jahr 2018 ist richtig Dynamik in das Thema gekommen.
- Forderung in dem Zusammenhang auch: Die Stadt soll mehr Verantwortung übernehmen, auch wenn nicht gerade die Öffentlichkeit besonders hinsieht.
- Das Thema Verantwortung übernehmen kam dann auch beim Beispiel Friedenspfad deutlich wieder zur Sprache:
 - o Einzelne Teilnehmer kritisierten, der Pfad sei ein Beispiel für „Privatisierung der Erinnerungskultur“. Ein weiterer Kritikpunkt war die Grundidee, die ausblende, dass Täter nicht erwarten könnten, dass Opfer sich versöhnen.
 - o Weitgehende Übereinstimmung gab es unter den Teilnehmern zum Punkt, dass die Texte nicht wissenschaftlich genug seien oder zumindest nicht alle, und sie überarbeitet werden müssen.
- Bemängelt wurde, dass die Position der Opfer des Nationalsozialismus eine zu geringe Rolle spielt.
- Es ging aber auch um Opfer anderer Kriege, z.B. des 30-jährigen Krieges, wobei es hier auch Äußerungen gab, dass Opfer jüngerer Zeiten der heutigen Gesellschaft sicherlich näher sind.
- Einzelne Teilnehmer brachten zum Ausdruck, es gebe ein Ungleichgewicht bei der Behandlung von historischen Themen, so finde man z.B. wenig zum Thema Pest oder auch zur Senkungsgeschichte. Einigkeit bestand aber, dass Geschichte mehr sein müsse als Geschichte rund ums Salz.
- Diskussionen sollten mehr von der Stadt (Politik/Verwaltung) selbst angeschoben werden und weniger von der Universität und auch nicht ausschließlich von zivilgesellschaftlichen Initiativen und Organisationen.
- Negativ bemerkt wurde außerdem, dass auf einem Dach/ Wetterhahn an einem Haus am Sand ein Hakenkreuz zu sehen sei ohne jegliche Beschilderung oder Erläuterung.

Anregungen und Ideen:

- Reaktionszeit auf Diskussionen verkürzen
- Stadt soll mehr Verantwortung übernehmen.
- Alle Hinweisschilder auf Denkmäler und dergleichen, vor allem aber, wenn diese mit der Nazi-Zeit zu tun haben, sollen vor der Veröffentlichung wissenschaftlich überprüft

werden. Ggf. durch einen wissenschaftlichen Beirat. Wenn etwas auch unter Wissenschaftlern (noch) umstritten ist oder es widerstreitende Meinungen dazu gibt, soll das auch auf den Hinweistafeln zum Ausdruck kommen.

- Über Tafeltexte soll öffentlich beraten und entschieden werden (Kollektiv-Entscheidungen).
- Es soll mehr Hinweisschilder mindestens auf Englisch, gern auch in anderen Sprachen geben.
- Weiter arbeiten an der Grundfrage: Wie erhalten wir eine Erinnerung aufrecht, die der Wahrheit verpflichtet ist?
- Eine Art Leitfaden entwickeln, an was und wie wir uns erinnern wollen. Baustein zum Selbstverständnis dieser Stadt.